

Ein Recht auf ein Kind



kann es nicht geben



FOTO: ISTOCKPHOTO/SOLSTOCK

Es reicht nicht, Leihmutterschaften national regeln zu wollen und die Selbstbestimmung Einzelner in den Mittelpunkt zu stellen. Für gute Lösungen brauchen wir einen ehrlichen Blick auf globale Ungleichheiten – und eine sachliche Debatte ohne Ideologie

Von Angelika Walser

Beim Thema Leihmutterschaft schlagen die Wogen wieder einmal hoch. Seit bekannt wurde, dass Jens Spahn durch eine Leihmutter in den USA Vater geworden ist, obwohl er sich öffentlich stets gegen die Praxis ausgesprochen hatte, reißt die Diskussion darüber nicht ab. Die Verfassungsrechtlerin Frauke Brosius-Gersdorf kritisierte im Interview mit der Zeit zwar Spahns Doppelmoral, zeigte aber zugleich Verständnis für dessen Entscheidung. Das Verbot von Leihmutterschaft in Deutschland sei paternalistisch und spreche Frauen ihr Recht auf Selbstbestimmung ab. Eine freiwillige Entscheidung, sich aus altruistischen Motiven als Leihmutter zur Verfügung zu stellen, sei ethisch legitim.

Brosius-Gersdorf gibt damit das wieder, was die Kommission zur reproduktiven Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin vorgeschlagen hat, der sie angehörte. Der Bericht von 2024 plädierte für die Legalisierung von Eizellspende und Leihmutterschaft unter klar geregelten rechtlichen Bedingungen. Ein staatliches Verbot von Leihmutterschaft sei ein Eingriff in die Grundrechte von Paaren auf Familiengründung und entspreche nicht dem Menschenbild des selbstbestimmten und autonom handelnden Individuums des deutschen Grundgesetzes.

Ein Wunsch ist kein Rechtsanspruch

Die Juristin kritisierte Teile der Unionsfraktion und die katholische Kirche, der es in der Debatte nicht um Vernunft und Sachargumente, sondern allein um die eigene Ideologie gehe. In der Tat haben lehramtliche Dokumente in der Ära von Papst Franziskus von »Amoris Laetitia« bis »Dignitas Infinita« die Praxis der Leihmutterschaft scharf verurteilt. Auch unter Papst Leo XIV. hat der Vatikan im März in einer Stellungnahme ein weltweites Ende der Leihmutterschaft gefordert. Als Begründung nennen beide Päpste die Verletzung der Menschenwürde durch die Kommerzialisierung von Leihmüttern beziehungsweise von Kindern, die aus Leihmutterschaftskonstellationen geboren werden.

Sie sind damit nicht allein. Auch internationale Menschen- und Frauenrechtsorganisationen sprechen sich für ein universelles Verbot von Leihmutterschaft

Angelika Walser
ist katholische
Moraltheologin
und Professorin an
der Universität
Salzburg.

aus. Erst unlängst hat die sogenannte Casablanca-Erklärung, eine Initiative von über 150 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus 80 Nationen, Leihmutterschaft als Gewalt gegen Frauen eingestuft.

In der Leihmutterschaftsdebatte stehen sich – ähnlich wie in der Debatte um den Schwangerschaftsabbruch – zwei Lager unversöhnlich gegenüber. Als theologische Ethikerin nehme ich ideologisches Potenzial bei beiden wahr: Der Vatikan hält allen Technologien künstlicher Befruchtung, welche den ehelichen Akt ersetzen, gleichermaßen ein klares Nein entgegen. Moralisch-ethisch durchaus unterschiedlich zu gewichtende Praktiken wie etwa In-vitro-Fertilisation innerhalb einer bestehenden Partnerschaft, Eizell- und Samenspende, das Einfrieren von Eizellen im Zusammenhang mit der künstlichen Befruchtung, Leihmutterschaft mit oder ohne Embryonenreduktion landen in einem einzigen argumentativen Topf, der am Ende kurzerhand ausgekippt wird.

Dabei sind nicht alle Begründungen des Lehramts gleichermaßen konsistent und nachvollziehbar, und nicht alle bestehen vor dem Forum der Vernunft einer säkularen und plural verfassten Gesellschaft. Gerade im katholischen Milieu dominieren zunehmend identitätspolitische statt ethische Argumente, und sehr rasch erhält eine nachdenkliche und differenzierte Argumentation das Prädikat »nicht katholisch«. Dies erschwert in einer demokratischen Gesellschaft die gemeinsame Suche nach der Wahrheit mit allen Menschen guten Willens.

Parallel dazu sammeln sich im anderen ideologischen Lager die Kämpferinnen und Kämpfer für reproduktive Selbstbestimmung als anscheinend einzigem noch geltendem ethischem Prinzip. Für sie ist die Leihmutter selbstbestimmt, wenn sie ausreichend aufgeklärt und zustimmungsfähig ist und den Vertrag unterschrieben hat. Weitere ethische Überlegungen über den psychosozialen Kontext einer Entscheidung, wie sie in anspruchsvollen Selbstbestimmungskonzepten feministischer Philosophie diskutiert werden, sind anscheinend obsolet.

Dabei ist es insbesondere für eine Beurteilung altruistischer Leihmutterschaft relevant, dass Frauen in vielen Kulturen dieser Erde – vielleicht auch hierzulande? – soziale Erwartungen an ihre Bereitschaft zur uneigennützigen Nächstenliebe gut internalisiert haben. Die

angeblich selbstbestimmte Entscheidung mag also nicht immer ganz so selbstbestimmt sein. Solche Einwände werden gerne mit dem Argument vom Tisch gewischt, dass der Staat sich in keinem Fall in private Fortpflanzungsentscheidungen für oder gegen ein Kind einmischen dürfe.

Unter Berufung auf Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention und Artikel 16 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte wird ein Recht auf Familiengründung für jeden vorgebracht. Es wird zunehmend nicht mehr nur als Abwehrrecht, sondern auch als Anspruchsrecht formuliert und mit dem sehnlichen Wunsch nach einem Kind begründet.

Bei Ersterem kann man als theologische Ethikerin mitgehen, bei Letzterem nicht. Kinder sind und bleiben ein Geschenk des Lebens, ein Recht auf sie kann es nicht geben. Ganz abgesehen davon, dass ein noch so verständlicher Wunsch wohl kaum einen Anspruch begründen kann, betrifft Fortpflanzung nicht nur das Individuum allein, sondern immer auch eine Gemeinschaft, und zwar auf nationaler wie auch auf globaler Ebene.

Die Zahl der Leihmütter wird steigen

Auf diese Tatsache macht nun eine Studie aufmerksam, die praktisch zeitgleich zum Rücktritt von Jens Spahn erschien. Im Juli 2026 widmete sich im medizinischen Fachjournal »The Lancet Obstetrics, Gynaecology, & Women's Health« eine internationale Gruppe von Forschenden dem Thema Infertilität als globalem Problem: Sie konzentrierte sich dabei auf Frauen im Alter von 35 bis 49 Jahren. Lange schon ist bekannt, dass die biologische Fruchtbarkeit von Frauen in dieser Phase deutlich reduziert ist. Auch die diversen Reproduktionstechnologien führen dann häufig nicht mehr zum ersehnten Kind und sind mit erheblichen medizinischen Risiken verbunden.

Die Studie wies anhand einer Datenanalyse von 204 Ländern und Regionen nach, dass im Jahr 2023 ungefähr 53 bis 60 Millionen Frauen dieser Altersgruppe weltweit an Infertilität litten. Zum Vergleich: Im Jahr 1990 waren es noch 27 Millionen. Das Problem betraf zunächst einmal vor allem reiche Industrieländer, nun aber ziehen auch viele Schwellenländer und ärmere Länder nach. Noch eindrucksvoller: Die Studie sagt für das Jahr 2036 eine Verdoppelung der von Infertilität in dieser Altersgruppe betroffenen Frauen voraus. Sie macht alle Staaten auf die sozialen und ökonomischen Herausforderungen für die Gesundheitssysteme aufmerksam, die sich durch die wachsenden Behandlungskosten bei ungleicher Verteilung von Ressourcen ergeben.

Warum ist diese Studie für den Diskurs über die Leihmutterschaft wichtig? Sie schärft die Sensibilität für den Kontext von reproduktionsmedizinischen Entscheidungen. Denn das Pochen auf individuelle Selbstbestimmung im eng gedachten nationalen Rahmen ist kein hinreichendes ethisches Kriterium, sondern muss durch Gerechtigkeitsüberlegungen auf globaler Ebene ergänzt werden.

Wenn tatsächlich in Zukunft eine explodierende Zahl von Frauen und Paaren weltweit aus ihrem Kinderwunsch einen Anspruch auf fortpflanzungsmedizinische Maßnahmen durch den Staat ableitet, wird sich der weltweite Bedarf an Leihmüttern in jetzt noch gar nicht abschätzbarer Weise vervielfachen. Da ist zum einen die wachsende Zahl homosexueller Paare, die sich am Vorbild von Jens Spahn und seinem Partner orientieren werden (wobei zu seinen Gunsten angenommen werden darf, dass ein ehemaliger Gesundheitsminister und Christ auf einen fairen Vertrag samt bester Bezahlung und medizinischer Betreuung der Leihmutter Wert gelegt hat). Da sind aber

»» Kinder sind und bleiben ein Geschenk des Lebens



FOTO: PA/EIDON / MAXPPP / DONATELLA GIAGLIORI

vor allem unendlich viele Frauen, die sich ihren Kinderwunsch trotz Egg Freezing und Eizellspende aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters nicht mehr erfüllen können. Bleibt als letzte Lösung noch eine Leihmutter.

Selbst unter der Annahme, dass sich in Deutschland Frauen finden, die aus uneigennützigen Motiven als Leihmutter zur Verfügung stehen, wird weder der zu erwartende Bedarf gedeckt noch Reproduktionstourismus verhindert werden können. Es ist eine Illusion, eine ethisch hoch anspruchsvolle Frage mit globaler Dimension allein durch nationale Gesetzgebung regeln zu können. Vielmehr ist anzunehmen, dass der globale Biomarkt rund um kommerzielle Leihmutterschaft unter dem Druck der gestiegenen Nachfrage weiter wachsen wird – mit allen Begleiterscheinungen, die schon bislang dazu gehört haben: Ausbeutung, Korruption und Profitgier von Agenturen und Kliniken sowie Menschenrechtsverletzungen wie Menschenhandel, Kasernierung und Zwangsernährung von Frauen.

Neue Technologien treffen stets auf einen sozialen Kontext, der auch von materieller Ungleichheit geprägt ist. Ein rein individualistisches Verständnis von Selbstbestimmung reicht daher niemals aus. In einer Welt, in der die Schere zwischen reichen und armen Ländern zunehmend aufklappt, ist die Gefahr der Ausbeutung von Leihmüttern umso größer.

Entweder diskutiert man also auf globaler Ebene über Leihmutterschaft unter äußerst restriktiven Rahmenbedingungen mit einer Betonung der Rechte der Leihmutter, wobei unklar ist, welche Institutionen darüber zu wachen hätten. Reproduktionstechnologie ist in vielen Ländern eine äußerst lukrative Industrie. Viele feministische Denkerinnen setzen dennoch zugunsten von ar-

mutsbetroffenen Frauen auf eine faire Entlohnung reproduktiver Arbeit (»fair surrogacy«).

Oder man stellt sich mit dem Philosophen Michael Sandel eben doch die Frage, ob es selbst unter den (nicht existierenden) Bedingungen einer weltweit gerechten Gesellschaft nicht Dinge gibt, die für Geld nicht zu haben sein sollten, und plädiert für ein freiwilliges globales Verbot von Leihmutterschaft für alle.

Parallel dazu müsste jedoch intensiver als bisher darüber nachgedacht werden, wie man sozialpolitische Rahmenbedingungen so gestaltet, dass Frauen und Männer bereits in jüngerem Alter ihren Kinderwunsch realisieren können. Der Kreativität zur Gestaltung familienfreundlicher politischer Rahmenbedingungen sowie der frühen Aufklärung über Möglichkeiten und Grenzen der Reproduktionsmedizin sind keine Grenzen gesetzt.

Reproduktion – eine Frage des Geldbeutels

Außerdem werden Staaten vermutlich vermehrt in reproduktionsmedizinische Maßnahmen wie Egg Freezing für alle Frauen noch in jungen Jahren investieren und sich dabei über die Gestaltung gerechter Rahmenbedingungen verständigen müssen. Die Liberalisierungsprozesse, wie sie etwa gerade in Österreich stattfinden, etwa die Einführung der Eizellspende oder die Aufhebung des Verbots von Egg Freezing aus sozialen Gründen, kommen bislang vor allem der akademisch gebildeten und finanziell starken Oberschichtsfrau zugute. Ein Blick in die leeren Staatskassen lässt vermuten, dass sich dies nicht ändern wird. In einer Gesellschaft, die immer neoliberaler tickt, werden reproduktive Entscheidungen privatisiert und somit eine Frage des Geldbeu-

Leihmütter in Indien: Die kommerzielle Leihmutterschaft ist dort seit 2022 verboten

tels. Kommerzielle Leihmutterschaft unter den Bedingungen des Marktes wird Vorstellungen von Familiengründung und Elternschaft verändern.

Gibt es zwischen dem globalen Verbot und der kommerziellen Regulierung von Leihmutterschaft überlegenswerte Alternativen zur Erfüllung des Kinderwunsches, insbesondere auch für homosexuelle Paare? Adoption ist sicherlich eine davon, doch sie ist nicht für jedes Paar eine Option.

Die Alternativen treten dann in den Blick, wenn man die Fixierung auf reproduktive Selbstbestimmung überwindet. Gerade in der Leihmutterschaftsdebatte verschleiert diese nämlich die Abhängigkeiten der Beteiligten voneinander. Eine vom Prinzip Care (das heißt: Fürsorge) geleitete Ethik würde dagegen solche Asymmetrien und die mit ihnen einhergehende Verletzlichkeit in den Mittelpunkt stellen: Jens Spahn und sein Partner wären ohne Leihmutter nicht Eltern geworden. Ihre Leihmutter wiederum war auf faire Vertragspartner und gute psychosoziale und medizinische Unterstützung während der Schwangerschaft angewiesen. Wenn sie (wie es in vielen Leihmutterschaftskonstellationen der Fall ist) von Armut betroffen ist, stellt sich die Frage, welche bleibende Verantwortung ein Kinderwunschpaar nicht nur für ihr angehendes Kind, sondern auch für die Leihmutter hat. Dieser Verantwortung haben sie in einer vom Prinzip Care geleiteten Ethik nachzukommen.

Man muss sich überlegen, inwiefern dies umsetzbar ist – sei es durch die Einrichtung eines von einer internationalen Behörde verwalteten Fonds zur Armutsbekämpfung vor Ort oder durch finanzielle Unterstützung für Bildungsmaßnahmen im Herkunftsland der Leihmutter. In jedem Fall bedürfte es einer unabhängigen und nicht profitorientierten Institution, welche nach menschenrechtlichen Kriterien arbeitet und die neu geknüpften Beziehungen stabilisieren hilft. Anders als in einer autonomiegeleiteten Vertragslogik geht es einer Care-geleiteten Ethik nämlich nicht um das Ende, sondern um die Erhaltung von Beziehungen.

Als dritter zentraler Akteur hat schließlich jedes Kind ein Recht darauf, über seine Herkunft informiert zu sein, seine Mutter zu kennen, sie in sein Leben zu integrieren. Aus empirischen Studien über Leihmutterschaft weiß man, dass Leihmütter die Beziehung zu dem von ihnen ausgetragenen Kind oft sehr gerne aufrechterhalten würden. Kinder wiederum sind für ihr Gedeihen auf ein Netz von Beziehungen angewiesen, zu dem viele Menschen gehören – neben den eigenen Eltern eben auch die Leihmutter mitsamt ihrer Familie.

Niemand wird Jens Spahn und seinen Mann daran hindern können, ein solches Netz von Beziehungen zu knüpfen. Mit Geld hätte dies alles allerdings rein gar nichts zu tun. Vielleicht sind solche Ideen utopisch? Über sie nachzudenken ist jedoch allemal konstruktiver, als es die gegenseitigen Verbalattacken sind, welche keiner einzigen armutsbetroffenen Leihmutter dieser Welt helfen und die festgefahrene Debatte nicht voranbringen. ◆

»Leihmutterschaft ist natürlich«

In Kanada gilt das altruistische Modell:

Wer wie Janet Harbick Kinder für andere austrägt, erhält dafür keine Bezahlung. Für Agenturchefin Leia Swanberg ist Voraussetzung, dass die Frauen vieles selbst bestimmen können

Publik-Forum: *Frau Harbick, was bedeutet Familie für Sie und was hat Leihmutterschaft damit zu tun?*

Janet Harbick: Familie ist eine Verbindung aus Liebe. Ein Zuhause, in dem man entspannen kann. Familie ist alles. Ich bin glücklich, anderen Menschen das geben zu können, was ich habe.

Wieso sind Sie Leihmutter geworden?

Harbick: Ich wusste lange nicht, dass es das gibt. Mit Ende 20 wollte ich keine Kinder mehr, ich hatte ja schon fünf! Damals erfuhr ich, dass eine Freundin der Familie als Leihmutter tätig war, und ich dachte: »Das ist eine tolle Sache.« Mein Mann hat mich sehr unterstützt. Eines Abends haben wir darüber gesprochen, und schon am nächsten Tag tauchte eine Anzeige auf Facebook auf. Also habe ich mich angemeldet, auch wenn meine Schwangerschaften furchtbar sind. Das hat mich nicht davon abgehalten, anderen helfen zu wollen.

Was ist furchtbar daran?

Harbick: Die Morgenübelkeit! Ich hatte Bluthochdruck, aber der ist unter Kontrolle. Manchmal bekomme ich Schwangerschaftsdiabetes. Ich kenne alle Höhen und Tiefen.

Ich stelle mir vor, dass auch der emotionale Druck sehr hoch ist. Wenn etwas passiert, müssen Sie es den Auftragseltern mitteilen. Wie gehen Sie damit um?

Harbick: Letztes Mal hatte ich eine Fehlgeburt in der elften Woche. Ich wusste nicht, wie ich es den Eltern sagen sollte. Ich bat Leia, mir zu helfen, sie kann unglaublich gut mit Menschen reden.

Was tun Sie in solchen Momenten, Frau Swanberg?

Leia Swanberg: Mir ist sehr bewusst, dass die Frauen große Risiken eingehen. Sie sorgen für das Baby von jemand anderem, das ist eine Last. Wir sind eine Agentur, die von Leihmüttern geleitet ist, jede Entscheidung basiert darauf, uns um die Leihmütter zu kümmern und das gesündeste Ergebnis für das Baby zu gewährleisten. Wir wissen: Wenn wir Frauen unterstützen, können sie gute Entscheidungen treffen und schaffen es auch, schwierige Gespräche mit Eltern zu führen.